

Unterhaltungs-Blatt

a 1 3

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr 65.

Freitag den 17. August 1821.

Der Vatermörder.

Vor ungefähr dreißig Jahren kam ein junger Mann mit seinem Vater und dessen alten Mutter in die Gegend des Forts Cumberland, an der Küste von Hampshire; sie nahmen ihre Wohnung in einer Hütte in der Nähe des Forts, und zogen ihren kärglichen Unterhalt vorzüglich von einem ungewissen Fischfang. Sie hatten früher ein ansehnliches Geschäft zu Portsmouth betrieben, waren aber durch unvorhergesehene Unfälle in gänzliche Armuth gerathen, und zuletzt zu ihrer gegenwärtigen Lebensweise getrieben worden. Während der ersten Monate nach ihrer Ankunft verschaffte ihnen der tägliche Absatz, den sie im Fort für ihre Fische fanden, ein ziemlich gemächliches Leben, als ein Orkan ihr Fischerboot gegen die benachbarten Felsen zertrümmerte, und ihnen auch ihren letzten armseligen Erwerbszweig raubte. Um das Elend aufs höchste zu treiben, wurden beide alte Leute krank und schwächeten hülfs- und freudenlos im größten Mangel. Der junge Mann würde sein eigenes Elend haben ertragen können; aber den Anblick seiner theuersten Verwandten, welche im eigentlichsten Sinne des Wortes verhungerten, und auf ihrem Schmerzenslager kaum einige Lumpen zur Bedeckung ihrer erstarrten Glieder übrig hat-

ten, trieb ihn zur Verzweiflung. Wenn er das eingesunkene Auge, die eingefallenen Wangen, den ausgemergelten Körper seiner Großmutter betrachtete, sie nach einem einzigen Bissen Brod zur Erquickung schmachten sah, da ward sein Schmerz zur völligen Raserei. Er benutzte die Gelegenheit, als sein Vater, der sich eben ein wenig von seiner Krankheit erholt hatte, und in das Fort gegangen war, um des Gouverneurs Beistand anzusehen, und stürzte mit dem verzweifeltsten Entschlusse, sich an die Landstraße zu stellen und alle Vorübergehenden zu berauben, mit einem Paar Sattelpistolen in der Tasche, aus der Hütte. Die Nacht war besonders zur Ausführung eines solchen Unternehmens geeignet. Es war finster, die Winde heulten und das ferne Brüllen der Meereswogen und das einzelne Krächzen der Seevögel vermehrte das Schreckhafte der Scene. Indes eilte der junge Mann zitternd vorwärts, und seine Seele nahm nach und nach das düstere Gepräge der umgebenden Nacht an. Jetzt brach ein Gewitter, welches schon lange gedroht hatte, los, furchtbar rollte der Donner über dem Haupte des unglücklichen, und zuckende Blitze kreuzten sich vor seinen Augen. Als er unter dem Hochgericht vorbeiging, wo das unbegrabene Gebein vieler Verbrecher ausgestreuet lag, und ihm das Klirren der Ketten in die Ohren klang, woran noch die Gebeine des zuletzt Gerichteten hingen, da zeigte sich ihm sein eigenes Geschick im Fall der Entdeckung, und zum ersten Mal sank ihm der Muth. In diesem Augenblick vernahm er den Schall von Fußritten, welche über die Heide her auf ihn zukamen; die Klänge kamen näher und eine dunkle tief verhüllte Gestalt strich an ihm vorüber. Er zog eine seiner Pistolen hervor, während der Wanderer

langsam vorwärts Schritt; zweimal versuchte er sie loszudrücken, und zweimal versagte ihm die zitternde Hand den Dienst. Zuletzt aber kam ihm der Muth der Verzweiflung wieder, er dachte an seine sterbende Großmutter, an seinen hülflos verschmachtenden Vater; diese Gedanken trieben ihn zur Maserie. Der unselige Schuß fällt, und mit einem Schrei, der ihm wie zerschmetternd aufs Gehirn fällt, stürzt sein Schlachtopfer leblos zu Boden. Halb sinnlos trägt er den blutigen Leichnam in seine Hütte und setzt ihn auf einen Stuhl, bis er sich ein Licht angezündet, wobei er ihn zu berauben gedenkt.

Mitternacht war vorüber, die Großmutter hatte sich schon längst zur Ruhe begeben, und tiefe Stille herrschte in der Hütte, die nur des wilden Sturmes Scheul und das entfernte Toben der Wellen unterbrach. Bald kehrte der Unglückliche mit Licht zurück, beleuchtete zitternd sein Schlachtopfer, und er erblickte die gebrochenen Augen seines Vaters! — des Vaters, für den er sich so tief ins Verbrechen gestürzt, und den er auf der Rückkehr vom Gouverneur, der ihm Hülfe zugesagt, ermordet hatte. Der Wahnsinn ergriff ihn. Er hob die Leiche vom Boden, und mit einem bitteren Schrei, dessen Klang etwas furchtbar-unnatürliches gehabt haben soll, stürzte er damit in die Kammer seiner Großmutter. Ein trübes Nachtlicht brannte in der Ecke des Camins, als er hintrat, und die Fäden des alten Vorhangs waren dicht ums Bett hergezogen. Er riß ihn auf, und schreckte die Unglückliche durch sein wildes Gelächter empor. Zitternd fuhr sie in die Höhe, und ihr Blick fiel — auf die blutige Gestalt ihres Sohnes, und auf ihren wahnsinnigen Enkel. — Mit einem Blick sah sie all diesen Jammer, und

hatte dann zu sehen und zu fühlen aufgehört. — — Mit einem Seufzer, welcher noch Segen auf das Haupt ihres unseligen Mörders herabzurufen schien, sank sie ohne Leben auf ihr hartes Kissen zurück.

Indessen zog das Gejauchze des Rasenden einige Soldaten des Forts herbei, welche in ihrer Runde vorbeikamen. Sie traten ein, um nach der Ursache zu forschen, und erblickten eines der gräßlichsten Schauspiele, die man je auf Erden gesehen. Nur erst nach mancherlei Versuchen gelang es den Wachen, sich des Wahnsinnigen durch List zu versichern, und sie brachten ihn auf das Gefangenschiff, welches dem Fort gegenüber lag. Die Leichen der Mutter und des Sohnes wurden in der Stille in einer kleinen Erhöhung an der Küste begraben.

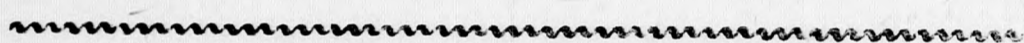
Tage und Monden verstrichen, und während die Zeit, wo ihm der Prozeß gemacht werden sollte, sich näherte, schien die Raserei des unglücklichen Watermörders sich in einen unwandelbaren Tiefsinn auflösen zu wollen. Man nahm ihn daher die schweren Klöße, woran bisher seine Füße befestigt gewesen waren, ab, und räumte ihm eine Kajüte ein, die ihm eine Aussicht aufs Ufer gewährte. Hier pflegte er Stundenlang zu sitzen, und dem Flug der vorübersegelnden Schiffe nachzusehen, während schwere Thränen beim Andenken an die Vergangenheit ihm über die bleichen Wangen rollten. In der Entfernung erblickte er das Hochgericht, zugleich der Ort seines Verbrechens und seiner vermuthlichen Strafe. Ein fürchterlicher Schauder überlief ihn jedesmal, so oft er dahin blickte, und Wahnsinn ergriff seine zerrüttete Seele aufs neue. War dieser Anfall vorüber, so fand er wieder Erleichterung in

seinen Thränen und verhielt sich still und abgezogen. Sein von Natur gutmüthiges Herz war durch Unglück nur noch milder geworden, und selbst seine Mitgefangenen empfanden Mitleiden für den Unglücklichen, wenn er so einsam da saß, ins Leere hinstarrend und vor sich hinhimmelmelnd. Indessen nahm seine Gesundheit sichtlich ab, und man bemerkte deutlich in seiner zunehmenden Niedergeschlagenheit, so wie in der schwindfichtigen Röthe seiner Wangen, daß er dem Ziele seiner Leiden nahe war. Er selbst schien sich immer bei dem Gedanken seines herannahenden Todes zu freuen, und oft bemerkte man ein schwaches Lächeln auf seinen Lippen, wenn er seine eingefallene Gestalt betrachtete und die zunehmende Hinfälligkeit seines Körpers fühlte. So wie sich die Stunde seiner Auflösung näherte, wünschte er noch einmal die Stelle zu sehen, wo alles, was ihm einst auf Erden theuer gewesen, begraben lag. Mit diesem Wunsche tief im Herzen, benutzte er eines Abends, als sein Fenster offen war und die Wache sich entfernt hatte, um sich von den leichten Fesseln die ihm hielten zu befreien und ans Ufer zu schwimmen.

In der stillen Mitternachtsstunde sah man plötzlich Lichter auf dem Gefangenen-Schiffe hin und her bewegen, die Sturmglocke erklang, der Donner des Geschüzes schallte über die Wellen hin, und die allgemeine Verwirrung unter den Soldaten und Matrosen verkündigte die Flucht eines Gefangenen. Ein wohl bemanntes Boot, worin sich zwei Bluthunde befanden, kam ans Ufer, und die Hunde, denen die Verfolger auf dem Fuße folgten, wurden der Spur des Wahnsinnigen nachgesandt. Sie hatten sie bald aufgefunden und verfolgten sie eifrig bis zur kleinen Hütte, wo der



Arme einst gewohnt, und welche jetzt als der Aufenthalt böser Geister allgemein vermieden wurde. Die Wache kam ihnen gleich nach, sie waren aber kaum hineingetreten, als sie einen schwachen Schmerzensschrei vernahmen. Er kam von dem Unglücklichen, welcher schluchzend vor dem armenföhligen Bette kniete, worauf sein Vater zum letztenmal geruhet. Die Bluthunde stürzten auf ihre Beute los, die ihrer Wuth widerstandlos erlag. Man begrub ihn neben seinen Verwandten in dem kleinen Hügel; der Aberglaube hat von seinem Grabe Besitz genommen, und wenn die dunkle Welle brausend ans Ufer schlägt und ein heran- nahender Sturm die Landschaft verdunkelt, heißt es, steige sein Geist aus dem Grabe hervor, frohlockend über das Schauspiel der Zerstörung.



Historische Züge.

Ein Priester verglich in einer Hochzeit-Predigt die Frau mit einem Grabe: denn, sagte er, jedes Grab hat eine Hic jacet, (hier liegt). Eben so wenn ihr heirathet, heißt es; Hic jacet Salamons Weisheit, hic jacet Davids Muth, hic jacet Simsons Stärke u. s. w.

Der Italiener hat das feine warnende Sprüchwort: La lingua non há osso, e rumpe il dosso, d. i. die Zunge ist ohne Bein, allein bricht unverseh'nen Falls den Hals. Daher sagt ein lateinischer Dichter:

Vincula da linguae, vel tibi vincla dabit.

Fesse die Zunge bei Zeit, daß sie nicht Fesseln die
schafft!

Im zweiten Theil des bekannten spanischen Romans: Lazarillo de Tormes (der erste ist von Don Huego de Mendoza, der zweite von Henriquez de Luna) wird folgendes erzählt: Ein Inquisitor ließ einen Bauer zu sich rufen, dessen Birnen man sehr lobte. Der Mann erschrickt und erkrankt. Als er vernimmt, der Inquisitor wünsche nur von seinen vortrefflichen Birnen zu haben, gräbt er den Baum mit den Wurzeln aus, schickt ihn sammt den Früchten, und sagt: Er wolle nichts in seinem Hause haben, was Gelegenheit geben könnte, ihn zum Inquisitor zu rufen. Welche Angst vor diesem (nun verschwundenen) Tribunal!

Als ein Neffe seinen Oheim bat, den heftigen Streit zwischen seinen zwei Tanten zu schlichten, erwiderte dieser:

Non nostrum, tantas componere lites.

Polizeiverordnung gegen Hunde.

Zu Folge der Verordnung des Stadtrathes in Washington darf innerhalb der Grafschaft Washington vom 1. Mai an bis 1. Dezember, kein Hund frei herumlaufen, bei Strafe von 5 Dollars, die an jede Ortsobrigkeit zu entrichten ist. Auch darf kein Fleischer, oder eine andere Person, einen Hund in das Markthaus dieser Stadt bringen,



im Fall es doch geschieht, wird der Hund als frei herumlaufend angesehen und der Besitzer ist in obige Strafe verfallen. Wird ein Hund von einem Ende der Stadt in ein anderes, oder aus einem Schiffe und Boote nach der Stadt gebracht, so soll er an einem Stricke oder einer Kette von der Person geführt werden, die damit beauftragt ist. Im Unterlassungsfall ist sie in dieselbe Strafe verfallen und der Hund soll todt geschlagen werden. Endlich ist es den Konstablern zur Pflicht gemacht, wenigstens einmal die Woche ihre respectiven Viertel vom 1. Mai bis 1. Dez. jedes Jahr zu durchgehen und jeden Hund zu tödten und zu begraben, den sie frei herumlaufend finden. Gegen den ersten jedes Monats haben sie die Beschreibung des Hundes, wenn er getödtet worden, und den Namen des Besitzers, wenn er bekannt ist, einzugeben und erhalten für jeden getödteten und begrabnen Hund einen Dollar aus der Gemeindefasse. Eben so soll Jeder, der in dem angegebenen Zeitraume einen frei herumlaufenden Hund tödtet, 1 Doll. aus dieser Kasse erhalten.

Zeitverlust beim Tobackschnupfen.

Nach der Berechnung des Engländers Stanhope braucht jeder entschiedene Tobackschnupfer zum Bedienen und Säubern seiner Nase jährlich nicht weniger als 36 1/2 Tag. Er setzt nämlich voraus, jeder Schnupfer nehme alle 10 Minuten eine Prise, jede Prise koste durch Holung der Dose, Öffnung, Wischen an der Nase und andere Bewegungen 1 1/2 Minute; 1 1/2 Minute aus 10 genommen, beträgt also dieser Genuß täglich, den Tag zu 16 Stunden gerechnet, 2 Stunden 24 Minuten.
